LUFT pumpe

Nr. 19 * Nov. 79

1,- DM

Zeitung für Behinderte und Nichtbehinderte

Sehbehindert

INHALT

Umweg in die Sackgasse 3

Ich bin gesund! 4

Krank - Gesund - Behindert 6

Bunte Seite 7

Vom Schwarzmarkt und vom Paradies 8

Eine ganz normale Wohngemeinschaft 11

Leserbriefe 12

Gedicht 13

Veranstaltungskalender 14

Wenn Du Tomaten auf den Augen hast 16

72 qm Menschenwürde 20

Tip für den Profit 22

Kleinanzeigen 23

Programme der Kölner Selbsthilfe-Organisationen 24

Gegen den Gebrauch von Behinderten 26

EDITORIAL

Liebe LUFTPUMPEN-Leser,
in der letzten Ausgabe haben wir das Schwergewicht auf die Darstellung von Selbsthilfeorganisationen gelegt.
Diesmal nun wollen wir auch nochmal grundsätzliche Fragen anschneiden wie Krank-Sein, Gesund-Sein, Nichtbehindert-Sein und Behindert-Sein. Wir würden uns freuen, wenn die Diskussion, die in der Redaktion einsetzte, auch bei den Lesern Anklang findet und weitergeführt wird.
Eine andere Gruppe von Behinderten, die Sehbehinderten, die "mit den Tomaten auf den Augen", kommt nun auch zu Wort. Der Artikel ist anschaulich geschrieben und amüsant zu lesen - fanden wir jedenfalls.

Seht Euch bitte den Hinweis auf Seite 12 an. Es ist sehr wichtig da hinzugehen. Mit unseren Forderungen kommen wir bei der Stadtverwaltung nicht recht weiter. Die weisen nur darauf hin, daß sie kein Geld haben, nur ausführen, nicht entscheiden usw. Politiker müssen antworten.

IMPRESSUM

Anschrift: LUFTPUMPE
Pohlmanstr. 13
5000 Köln 60
Tel. 0221/746471

Herausgeber: Ce Be eF Köln e. V.

Preis: 1,-- DM
Auflage: 3.000

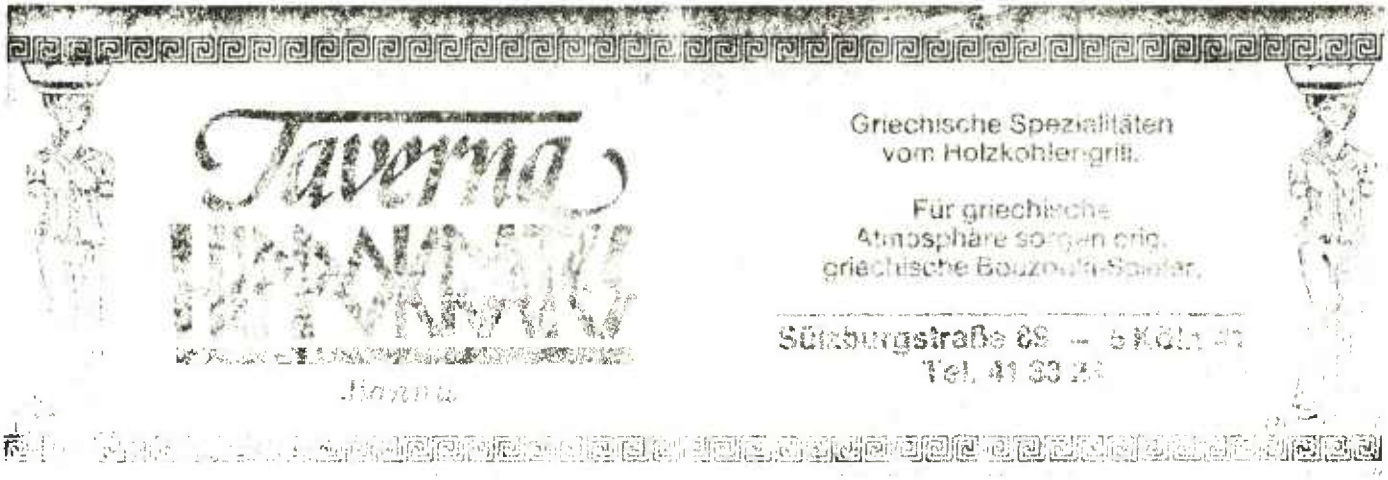
Gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Alle Rechte vorbehalten.

Gültig ist Anzeigenliste Nr. 2
Die LUFTPUMPE erscheint monatlich.
Abo-Preise siehe Abo-Bestellabschn

Mitarbeiter:

Gregor Dünnwald
C. R. Kleinbölting
Edith Mertens
Irene Reimes
Lothar Sandfort
Sigi Schmidtke
Ulrich Schwarz
Uschi Wasel
Ulrike Wehrle
Jürgen Wittke
WG Königsdorf
Brigitte Rösgen



Umweg in die Sackgasse

von Claus R. Kleinbölting

Als ich zum erstenmal zu dem für mich zuständigen Sozialamt pilgerte, sah ich mich am Eingang desselben vor Treppen gestellt. Sch... Architekten! Doch nein; zu schnell geurteilt! Profihaft war ein Hinweisschild für Rollstuhlfahrer angebracht, welches aussagte, daß eben diese Mitmenschen sich zum Nebeneingang bequemen mögen. So also folgte ich der Pfeilrichtung und befand mich alsbald am Nebentürchen. Dort stand auf einem weiteren Schild: Rollstuhlfahrer 3x klingeln! Ich tat, wie mir die Tafel geheißen. Nichts! Die Tür blieb verschlossen. Zaghaft versuchte ich es nochmal. Wieder nichts! Ich wartete ratlos. Sollte ich gar die Frechheit besitzen und ein weiteres mal klingeln? Oder war es unsittsam oder gar hastig-frech? Mir wurde kalt, alldieweil ich nicht für einen längeren Aufenthalt im Freien gekleidet war. So drückte ich mutig-entschlossen das Knöpfchen zum wiederholten male: und siehe da, der Sesam öffnete sich! Potz Blitz! Es funktionierte. Die nette Dame komplimentierte mich durch einen kurzen Flur zu einer weiteren Tür, die mich in eine Halle kommen ließ. Ich war im Einwohnermeldeamt.

Wo ich denn hin wolle?

"Zum Sozialamt", antwortete ich brav wie ein Firmling und lächelte höflich.

"Zum Sozialamt? Hmmmm...? Ach ja! Im zweiten Stock! Ja, da müßen Sie hier durch die Halle bis hinten links. Dann die Treppen hoch bis an den ..." Den Rest hörte ich schon nicht mehr. Ich hatte mich schon umgedreht und stochte wutschnaufend in meinem Sportstuhl dem Ausgang entgegen. Scheiß Architekten, idio-

tische Schreibtischaristokraten, dummbeutlige Planer...

Erstaunte Gesichter blieben im Einwohnermeldeamt zurück. Nein, diese Rollstuhlfahrer!

Sicherlich, die Dame konnte nichts für die Treppen.

So geschehen im Amt für öffentliche Ordnung, Winterbergerstr. 5, Köln-Mehrheim. ■

Ich bin gesund!

Das war z.B. wieder letztens, da saß ich in meinem Rollstuhl und brachte im Handverkauf die Zeitung unter die Leute. Wie so oft ergab sich mit einem Käufer ein Gespräch über LUFTPUMPE, Gott und die Welt. Der Käufer war einer von den Behindertenfunktionären, die dir bestens sagen können, was dir rechtlich zusteht, und wie du die letzte Mark an Beihilfe rausholen kannst.
Wenn diese Verbandsfunktionäre dann aber anfangen, über das zu reden, was Behinderung ist, dann kriegst du die gleichen Klischees auf den Tisch gelegt, die dir schon seit Jahren als emanzipierter Behinderter den Hals zu schnüren.

Er z.B. sprach die ganze Zeit von Gesunden und Behinderten, und warum es so schwer ist, aufeinander zuzugehen. In diesem Fall war er natürlich der Gesunde, ich der Behinderte, aber ich war gesund, da kerngesund, und ich sagte ihm das. Er begriff zuerst gar nicht den Zusammenhang. Darum erklärte ich ihm, warum ich mich wehre bei der Gegenüberstellung Behinderte - Gesunde: "Sehen Sie," sagte ich so oder so ähnlich, "Sie sagen immer Gesunde, wenn Sie von Nichtbehinderten reden. Das heißt dann aber doch, daß Sie Behinderte als Kranke sehen, nicht wahr? Das ist aber ein großer Unterschied. Gesund sein ist was anderes als nichtbehindert sein und behindert sein ist nicht gleich krank sein.
Derjenige, der krank ist, kommt raus aus seinem normalen Lebensalltag. Meine Behinderung gehört aber zu meinem Lebensalltag.

Ich bin behindert, aber nicht krank und ein Gesunder wie Sie.

Kranksein hat doch die Qualität von Nicht-können, zeitweilig nicht können. Wer krank ist hat frei, geht nicht zu Arbeit, zur Schule oder sonstwohin. Manchmal geht's ihm so dreckig, daß er nicht mal richtig denken kann. Wenn Sie Behinderung mit Krankheit gleichsetzen, setzen Sie auch Behinderung gleich mit Nicht-können. Aber ein Behinderter kann was, bewältigt sein Leben wie die Nichtbehinderten nach seinen Möglichkeiten mehr oder weniger gut. Er kann in der Regel arbeiten, kann denken und vor allem lachen. Wieviel Kranke haben Sie gesehen, die gelacht haben?

Sehen Sie, und darum bin ich behindert, aber nicht krank, bin ein Gesunder wie Sie.

Noch was! Der Kranke ist doch bestrebt, seine Krankheit loszuwerden, oder? Alles was er unternimmt, tut er, um wieder gesund zu werden. Der Behinderte kann aber seine Behinderung nicht wegkurieren. Er bewältigt sein Leben, wie jeder, aber nicht eine Krankheit, wie der Kranke.

Darum bin ich behindert und doch ein Gesunder wie Sie.

Gut, gut, es gibt Zwischenfälle. Sie haben recht, Da ist der chronisch Kranke - ist er krank oder behindert? Und da ist der seltene Fall eines Verunglückten, dessen Querschnittlähmung ganz zurückgeht - war er behindert oder krank?

Beide sind oder waren beides, aber nie ist beides eins. Auch ich war beides, damals nach meinem Unfall. Ich war schon behindert und noch krank. Mein körperliches Gleichgewicht war zerstört, doch durch ärztliche und therapeutische Hilfe kam es wieder ins Lot. Natürlich ist's anders, aber dennoch ein Gleichgewicht und seitdem bin ich gesund wie Sie.

Sie sagen als Nichtbehinderter, Sie seien ein Gesunder, und ich bin behindert, also krank. Was ist eigentlich, wenn Sie mal krank sind; sind Sie dann wie ich, oder bleiben Sie ein Gesunder und ich ein Behinderter? Stellen Sie sich,wenn Sie krank sind, mit mir, mit Spastikern, mit Blinden auf eine Stufe, oder werden Sie das mit Händen und Füßen von sich weisen? Sie werden sich selbst als Kranker noch zu den Gesunden zählen, und darum ist die Gegenüberstellung Gesunde-Behinderte falsch.

Ja, sie ist sogar diskriminier end weil sie dann gleichzeitig davon ausgehen, daß ich nicht so mithalten kann, weg will von meiner Behinderung, zu bedauern bin, nichts zu lachen habe und so ähnlich weiter. Darum sage ich Ihnen, und merken Sie es wohl: Ich bin kein Kranker - ich bin gesund!!" L.S.

(Anmerkung: Für den Funktionär könnten viele Nichtbehinderte genauso stehen, sogar einige Behinderte machen diese Gegenüberstellung mit. Um Austausch wird gebeten.)

Ja,wirklich?

Über den vorstehenden Artikel haben wir im Kreis des Mitarbeiterteams diskutiert, wie wir das mit den meisten Artikeln tun.

Doch diesmal dauerte das Gespräch ungewöhnlich lang, und es gab letztlich keine einstimmige Meinung. Ein paar Tage drauf war aus den Reihen des Teams ein zweiter Artikel da, den wir nachfolgend abdrucken.

Wir setzen die Diskussion fort. Schreibt uns bitte Eure Gedanken zu dieser Frage. Ihr braucht da keinen besonderen Stil oder journalistische Fähigkeiten. Schreibt einfach Eure Gedanken auf wie Euch "der Schnabel gewachsen" ist. Hier also der zweite Artikel.

Pizzeria - Ristorante

Italienische Spezialitäten

DA SALVATORE

INH. TUZZEO

ROONSTRASSE 36
5000 KÖLN 1
TELEFON 24 42 25

'Was fehlt Ihnen?" fragt der Arzt den Kranken und macht sich daran, das Fehlende zu beheben und den Patienten wieder gesunden zu lassen.

Krank-Gesund-Behindert

Das "Fehlende" ist es, was den Behinderten als Kranken erscheinen läßt. In seinen Augen und in den Augen der Nichtbehinderten.

Dem Kranken gibt der Arzt etwas (Medizin zum Einnehmen, Ratschläge usw.), so daß ihm "nichts mehr fehlt".

Dem Behinderten - scheint es - kann er nichts geben, weshalb der ein Kranker bleibt.

Ist ein Behinderter also krank oder gesund? Was macht Krank-Sein, Gesund-Sein, Behindert-Sein aus?

In dem vergangenen Artikel grenzt Lothar das Behindert-Sein vom Krank-Sein ab, weil das Krank-Sein hauptsächlich durch ein Nicht-Können gekennzeichnet ist. 'Da ich was kann, bin ich nicht krank, also gesund' lautet die Schlußfolgerung. Sagt's von sich selbst und hat Recht damit.

Nicht jedoch das Können (auch nicht das Können entsprechend der Möglichkeit, wie es immer so schön heißt) sondern das "Nicht-Fehlen" macht das Gesund-Sein aus.

Nun fehlt doch aber dem Behinderten etwas und deshalb kann er nicht gesund sein, könnte man meinen, besser: wird gemeint.

Hierin liegt der Trugschluß. Zwar fehlt dem Behinderten objektiv unumstößlich etwas, was ihm auch kein Arzt zurückgeben kann. Darauf kommt es aber gar nicht an. Entscheidend ist, wie er sich erlebt: als einer, dem etwas fehlt (dann ist er ein Kranker!!) oder als einer, dem nichts fehlt (dann ist er ein Gesunder).

Das Gleiche gilt übrigens für den Nicht-Behinderten! Die Behauptung 'Ich bin gesund', aufgestellt von Lothar für sich, ist daher richtig. Die Behauptung, daß Behinderte grundsätzlich Gesunde sind, weil sie nicht krank im üblichen Sinne sind, ist falsch.

Weshalb wohl werden Behinderte von Nichtbehinderten so oft als Kranke bezeichnet oder tun es gar selbst?

Ich glaube, daß viele Behinderte tatsächlich Kranke sind - weil sie sich als Kranke erleben, weil sie Einschränkungen erfahren, weil sie Mängel feststellen, weil was fehlt. Diese Erfahrungen sind oft so vielfältig, daß sie nie auf die Idee kommen würden, sich als Gesunde zu bezeichnen bzw. auch gar nicht erwarten, als solche bezeichnet zu werden. Gegenüber dem nichtbehinderten Kranken (dem zeitweilig etwas fehlt) ist der Behinderte, dem ständig etwas fehlt, "gehandicapt". Der eine geht einmal oder auch mehrere Male zum Arzt, läßt sich einige Male etwas geben, d. h. nimmt einige Male etwas an. Der andere muß ständig etwas annehmen, nämlich seine Behinderung und sich mit seiner Behinderung. In dieser ständigen "Arbeit" des Annehmens liegen die speziellen Probleme des Behinderten; hierin unterscheidet er sich vom nichtbehinderten Kranken.

Um gesund zu werden muß man also zunächst erkennen, daß man krank ist (Behinderte und Nichtbehinderte), muß akzeptieren, daß etwas fehlt und muß dann an-nehmen. Nur so kann man mit dem Fehlenden umgehen und damit fertig werden. Wer an-genommen hat, dem "fehlt nichts mehr" und der gilt als Gesunder. Sisch ■

Schwedenrätsel

Verdichtung			Zahlwort	Stadt bei Posen		Ausbildung	
Wikinger			Tatkraft	frz. Herrscheranrede		Teilstrecke	
Banause		Fehllos					
Fluß zur Rhone		weibl. Vorname					Turngerät
					eigensinnig		
Regierungsmitglied		Ei der Laus		belg. Heilbad			
				Spion		Wohnzins	
dt. Dichter			Gliedmaßen				
weibl. Vorname	kluger Verhandler		schwed. Verwaltungsbezirk		Verhältniswort		
					ebenso, ferner		mächtige Flotte/Mz.
Tadelsüchtiger		weibl. Vorname					
röm. Gott		Spielklasse im Sport		Stadt in Böhmen		griech. Kunstgöttin	
			weibl. Vorname				
chines. Kaiserdynastie					Zeichen für Segerkegel		
kräftigen			Schornstein				

„Herr Doktor! Ich bin mit meiner Verfassung gar nicht zufrieden . . . " „Aber, aber! Sie wollen doch mal als Lehrer in den öffentlichen Dienst!"

„Kinderarbeit ist bei uns verboten." — „Und warum sagt das niemand den Lehrern?"

Vom Schwarzmarkt und vom Paradies

Der Raum in der Sonderschule für Körperbehinderte am Militärring war bis auf den letzten Stehplatz mit Leuten gefüllt, die in irgendeiner Weise mit dem Behindertenfahrtendienst zu tun haben. Zumeist waren es Funktionäre der Träger und der durchführenden Organisationen, nicht nur aus Köln, sondern weit darüber hinaus.

Unter den etwa 80 Zuhörern waren sage und schreibe drei Rollstuhlfahrer.

Das Publikum war gekommen, weil aus Hamburg und Berlin Mitarbeiter der dortigen Fahrtendienste geladen waren, die nun ihre Modelle vorstellten.

Es herrschte mit zunehmender Dauer eine seltsame Athmosphäre. Mir kam es plötzlich etwa so vor, als würde man den Pionieren der Luftfahrt etwas von der Weltraumtechnik erzählen, und weil deren Werk sich als so mangelhaft darstellte im Vergleich, schlich sich in die Fragen der Funktionäre sogar Aggresivität, und die Mängel, die auch noch dem Hamburger und dem Berliner Modell anhaften, wurden erholsam ausgebreitet.

hydraulisch absenkbarer Telebus aus Berlin

Ich aber dachte, man würde mir was vom Paradies erzählen. In Hamburg fahren 128 Fahrzeuge, davon sind 18 Spezialfahrzeuge für schwierigste Fahrten. In Berlin gibt es sogar einen Computer, der alle wichtigen Daten eingespeichert hat, die die Fahrzeuge optimal auslasten und leiten. Der Computer ist mit den Fahrzeugen über Funk verbunden. Man weiß so in kürzester Zeit, natürlich die Adresse, aber auch die Art der Beeinträchtigung des Fahrgastes, seine Besonderheiten, welche Art Fahrzeug geeignet ist und welche Fahrtroute die beste ist. In Berlin ist man noch im Probebetrieb. Angepeilt wird ein echter Taxi-Betrieb, mit einer Voranmeldung von einer halben Stunde. In Hamburg wird das Fahrpersonal, das zunächst eine Neigung zur "Behinderten-Arbeit" zeigen muß, ständig geschult und weitergebildet. In beiden Städten hat man das Ziel, daß der Behinderte sich selbständig in den Wagen begeben kann. Hebebühnen sind und werden abgeschafft. Man verwirklicht unsere Forderung, nicht mehr in einer großen Show verladen zu werden, und probt Autos, deren gesamtes Fahrgestell sich zu Boden senkt, bis man nur noch eine kleine Schwelle überwinden muß.

Was man dort auch schon lange begriffen hat ist, daß viele Rollstuhlfahrer Vorbehalte haben gegen die üblichen Wagen, die aussehen wie Krankentransporter. Man baut ganz andere Typen in den leuchtensten Farben. In Berlin probt man darüber hinaus einen "fliegenden Dienst". Dazu gehören Leute, die getrennt von den Transportwagen zu den Fahrgästen fahren und die Vorbereitungshilfen geben, so daß die Spezialwagen nicht wartend rumstehen.

Wie ist das alles nur möglich?

Wer den Fahrtendienst hierzulande kennt, kann da nur staunen. Wir wissen natürlich nicht, ob's wirklich so paradiesisch ist, dort in Hamburg und Berlin. Leute die ihr Modell vorstellen, legen stets gern was drauf. So werden wir Freunde in diesen Städten bitten, uns ihre Erfahrung aufzuschreiben. Das wird in einer der nächsten LUFTPUMPEn zu lesen sein. Wir gehen nun davon aus, daß zumindest ein großer Teil stimmt, und das wäre schon toll. →

Natürlich haben auch die Kölner Initiatoren so manches der beschriebenen Ziele im Auge, wie sie sagen, doch geben sie zu, daß sie diese Ziele selbst kaum noch sehen, so weit sind sie entfernt. Einen echten Taxi-Betrieb z. B. können sie sich selbst wohl erst nach der Jahrtausendwende vorstellen. Das wird, wie die Hamburger und Berliner Reisenden erfahren ließen, dort schon in näherer Zukunft erreicht.
Wie kommt das, daß dort vor der Tür steht, was bei uns erst in den Träumen lebt?

Das liegt vor allem am Geld. Hamburg und Berlin sind Stadtstaaten. Stadt- und Landesgrenzen sind identisch. Für die Fahrtendienste dort stehen Gelder aus Landesmitteln zur Verfügung. Für unsere Verhältnisse heißt das: Das Land NRW ist nach einem Gesetz (BSHG), das eben Ländersache ist, verpflichtet, Eingliederungshilfe zu geben. In Berlin und Hamburg ist diese Eingliederungshilfe auf den Fahrtendienst ausgeweitet, d. h. Landesgelder unterstützen die Organisation. Das Land NRW, als Flächenstaat, würde bei dieser Praxis in die Knie gehen, denn es gibt bald in jeder Stadt einen

Ich meine zwar, daß Milliarden ausgegeben werden für weniger nützliche und bürgernahe Projekte, doch was ich meine und denke, wird daran nichts ändern.

Dazu kommt, daß das Berliner Fahrtendienstprojekt als Forschungsprojekt läuft, d. h. 85 % der Kosten schießt das Bundesministerium für Forschung und Technologie dazu.

Doch nicht nur Finanzielles, auch menschliche Eigenschaften machen solche Pläne hier zur Utopien.

Ich fragte Herrn Salchow, Entwickler und Hersteller neuer, individuell gestaltbarer Sicherheitsgurte, der zu den Vortragenden gehörte, im privaten Gespräch, warum Neues im Hamburger und Berliner Modell verwirklicht würde und bei uns nicht. Er meinte, das sei alles eine Persönlichkeitsfrage. Es gäbe unter den verschiedenen Initiatoren Persönlichkeiten, die fähig wären, "Gesetze mit Leben zu füllen", und andere, die das nicht schafften. Neues wagen im Rahmen der Gesetze, und aus ihnen Mittel locker zu machen, ist nach Salchow also eine Frage der "Persönlichkeit".

SEHEN SIE SICH DIESE

NEUEN ROLLSTÜHLE

EINMAL UNVERBINDLICH

AN!

BEHINDERTENGERECHTE

FALTROLLSTÜHLE

BEQUEM - WENDIG -

ELEGANT - STABIL -

UND LEICHTLAUFEND

Stortz

IHR SANITÄTSHAUS

Medizintechnik
Orthopädietechnik

Fleischmengergasse 49-51

5000 Köln 1

RUF-NR. 23 52 12

Stortz

Zurück zur Realität und Neues zur Lage des Kölner BT's

Wir in Köln nun müssen uns freuen, wenn sich an der "beschränkten" Situation unseres Fahrtendienstes wenigstens etwas verbessert.

Die Einführung des Nulltarifes war ein guter Schritt,die Beschränkung auf 5 bzw. 9 Fahrten monatlich ergab sich daraus und zeigt heute schon, daß zu mindest die Aktiven unter den Teilnehmern in ihrem Lebensraum dadurch wieder eingeschränkt werden. Die jedem Teilnehmer zugeteilten Fahrscheine sind so knapp und begehrt, daß es schon einen Schwarzmarkt dafür gibt. Scheine gegen Bares. Diese Praxis erbost Herrn Gesse, zuständiger Sachbearbeiter bei der Stadt, so sehr, daß er androhte, solche "Schwarzmarktfahrer" aus dem Kreis der Teilnehmer auszuschließen.

Das sagt er in einem Gespräch zwischen ihm, einem Vertreter der Johanniter-Unfall-Hilfe und dem Mitgliederkreis des CeBeeF Köln während eines Clubabends. Bei diesem Gespräch erreichten Betroffene zwar keine Änderung der Voranmeldefrist, doch wurde der Zeitpunkt menschlicher. Nun muß man nicht mehr schon morgens um 7 um eine Fahrt kämpfen, sondern morgens um 9. Ab wann das gilt, wird ein besonderes Schreiben der Stadt bekanntgeben.

Herr Gesse machte nochmals deutlich, daß er die offizielle Beschwerdeinstanz ist. Wenn Euch also irgendwas ärgert bei Anmeldung oder Fahrt, ruft ihn an - und uns natürlich auch weiterhin, denn es ist wichtig, daß wir alles Positive und Negative erfahren.

Lest dazu bitte auch das Editorial und den Leserbrief. L.S.

Stadt Köln
Abteilung für Kriegsopfer und Schwerbehinderte
z.Hd. Herrn Gesse

Barbarossaplatz 1
5000 K ö l n 1/Tel.221-7424 ■

RENDITA-INVESTMENT GMBH
Immobilien und Kapitalanlagenvermittlung

GENERALAGENTUR
BERND G. HUMPERT

K.-ADENAUER-STR. 72
5 KÖLN 90 (PORZ)
TEL. 02203/37794

IHR PARTNER FÜR

BAUFINANZIERUNG
VERSICHERUNGEN
KAPITALANLAGEN
IMMOBILIEN
BAUSPAREN

SPEZIELLE ERFAHRUNGEN FÜR BEHINDERTE

Eine ganz normale Wohngemeinschaft

Nachdem wir gebeten wurden, einen Artikel über unsere Wohngemeinschaft zu schreiben, sagten wir spontan zu. Jedoch nach kurzem Überlegen fragten wir uns: Was ist eigentlich so besonderes an unserer Wohngemeinschaft, und was kann andere an unserer Wohngemeinschaft interessieren? Aber es scheint wohl immer noch so zu sein, daß viele das Zusammenleben von Behinderten und Nichtbehinderten in einer Wohngemeinschaft für unmöglich halten. Jedoch ist das ein Problem für sich, worüber man einen eigenen Artikel verfassen könnte.

Wir aber wollen versuchen unser Zusammenleben Euch so zu schildern, wie wir es empfinden, nämlich als etwas ganz Normales.
Zunächst wollen wir uns einmal vorstellen. Wir sind: Volker, Tamara, Jana, Buck, Wolfram, Claudia und Mädel unser Hund. Volker,Buck und Wolfram kennen sich schon viele Jahre durch die gemeinsame Schulzeit in einem Internat in Hessisch Lichtenau. Volker und Tamara sind etwa 4 Jahre miteinander befreundet, und ich(Claudia)kenne alle etwa 11/2 Jahre. Kennengelernt haben wir uns in einer Kneipe, sind dann im Sommer zusammen in Urlaub gefahren, und im September 78 in unser Haus eingezogen.
Das Haus ist ein Kapitel für sich: Wohnungssuche in der Umgebung von Köln ist schon schwer genug. Hat man dann noch wie wir, bestimmte Vorstellungen, wird die Suche zum Chaos. Nach vielen vielen Bemühungen fanden wir schließlich einen Bungalow in Königsdorf , der im Rahmen einer ganzen Häusersiedlung von einer Baugesellschaft gebaut wurde.
Da wir die Sucherei wirklich satt hatten, unterschrieben wir einen Vertrag über drei Jahre.Heute besteht unsere WG 1 Jahr, und wir wünschen uns nichts sehnlicher, als aus dem Vertrag rauszukommen und ein Haus noch ein bißchen weiter von Köln entfernt zu finden. Allerdings stört uns weniger die Lage, als vielmehr die Tatsache, daß es erstens zu teuer ist (1100 DM kalt), und daß die zuständige Baugesellschaft bis heute fällige Reparaturarbeiten, die schon zu unserem Einzug notwendig waren, noch immer nicht ausgeführt hat. Ein weiterer Grund ist, daß Volker und Tamara seit Mai ein Kind haben, und daß Jana in absehbarer Zeit ihr eigenes Zimmer braucht. Das wäre in unserem jetzigen Haus nicht möglich. Die Zimmeraufteilung bei 150 qm Wohnfläche mit Keller sieht folgendermaßen aus:

Im Erdgeschoß sind 4 Zimmer, 2 Bäder und die Küche. Im Keller ist ein ausgebauter Raum. Zu unserem Haus gehört ein relativ großer Garten. Als wir einzogen, waren einige Umbauten nötig, wie z.B. eine Rampe vor dem Haus, da zur Haustür einige Stufen führen. Im Haus selber mußten wir die Türen zu den Toiletten wegen der Rollstuhlfahrer verbreitern.

Rollstuhlfahrer in unserem Haus sind: Buck (Polio), Wolfram (Querschnittlähmung) und Volker (Bluter), von denen jeder sein eigenes Zimmer im Erdgeschoß hat. Die Zimmer haben recht unterschiedliche Größen, wobei die Architekten bei der Planung des Hauses an ein Ehepaar mit Kindern dachten, mit Sicherheit nicht an eine WG. Bei der Einrichtung unserer Küche benötigten wir keine Spezialanfertigungen, da die Behinderungen, und vor allem die optimale Selbständigkeit der Rollstuhlfahrer dies nicht erforderte.

Schon in den ersten Monaten teilten wir bestimmte Aufgaben, wie Küchen-

dienst, und Sauberhalten der Badezimmer ein. Das hat sich als günstig erwiesen, da sich jeder mit den anfallenden Dingen beschäftigen mußte und alle an der Hausarbeit gleich beteiligt waren. Nur wenige anfallende Arbeiten sind für die Rollstuhlfahrer schwer möglich oder unmöglich, wie z.B. Fensterputzen, Wäsche im Keller aufhängen und Rasenmähen. Ansonsten werden alle Dinge, wie Putzen, Einkaufen, Waschen usw, von allen Bewohnern unserer WG in gleichem Maße verrichtet.

Wann bringt ihr denn die Behinderten ins Bett?

Immer wieder werden Tamara und ich jedoch von irgendwelchen Leuten darauf angesprochen, daß das Zusammenwohnen mit Behinderten mit Sicherheit eine Menge an Mehrarbeit für uns bedeuten würde. Z.B. taucht die Frage auf: "Wann bringt ihr denn die Rollstuhlfahrer abends ins Bett?"

Durch solche Fragen wird man immer wieder mit der Unkenntnis vieler Leute konfrontiert, die den Behinderten als völlig unselbständiges, in jeder Beziehung auf Hilfe von Nichtbehinderten angewiesenes Lebewesen sehen. Sicherlich kann Mehrarbeit für Nichtbehinderte auftreten, wobei dann aber nicht die Behinderung der Grund ist, sondern die Bequemlichkeit der Behinderten, die bei schwer auszuführenden Arbeiten sehr schnell denken: "Och, die Nichtbehinderten können das viel schneller als ich."

Nach einem Jahr Wohngemeinschaft glauben wir, daß nicht organisatorische Angelegenheiten die wichtigsten sind, sondern daß vielmehr unser Wunsch, zusammen zu wohnen, entscheidend für das Funktionieren unserer WG ist. Das Bedürfnis, zusammen zu wohnen, entstand nicht aus einem zweckmäßigen Gedanken. D.h. wir sind nicht zusammengezogen, weil eine WG eine optimale Möglichkeit der sozialen Integration ist, sondern vielmehr weil zwischen uns schon seit längerem emotionale Beziehungen bestehen. ■

Leserbriefe

LOS DER BEHINDERTEN-TAXEN-BENUTZER

Was tut die Stadt nicht alles für die Behinderten! Es ist kaum zu fassen, daß jeder zehn Freifahrtscheine im Monat bekommt.

Mit Elan stürzt sich jeder Kölner Schwerbehinderte um sieben Uhr morgens auf das Telefon, denn in zwei Tagen möchte er Freundin Susi besuchen, die er lange nicht aufgesucht hat. Vorher stellte er sich den Wecker, denn später bekommt er keine Taxe mehr. Schlaftrunken meldet sich die Zentrale: "Rufen Sie bitte in fünf Minuten wieder an." Das kann man ja auch, doch wenn er noch öfter anrufen muß, wird es eine teuere Anmeldung, aber man kann die Telefon-Nummer der Johanniter-Unfall-Hilfe auswendig. Oft sagt man aus der Zentrale: "Bitte warten Sie, es wird gesprochen." Der nur Schwerbehinderte kann nach zwanzig Minuten einen lahmen Arm haben, das Halten des Telefonhörers kann zur Qual werden.

Hat er Pech, muß er um 7.30 Uhr hören: "Die gewünschten Zeiten sind schon besetzt." Hat er aber Glück, so glaubt er, daß seine Bestellung nach dreimaligem Durchsagen der Anschrift auch richtig notiert wird. Doch beim Abholen mit der B-Taxe wird er als Lügner hingestellt, denn die Taxe kommt zu einer anderen Zeit als angegeben.

Dieses Lotteriespiel mit Behinderten, die immer dankbar sein müssen, erlebt der Freifahrtschein-Besitzer jede Woche. Darum ein Lob auf diejenigen, die sich diese Lösung ausgedacht haben.

Rosemarie Pohl, Kaesenstr. 31, 5000 K ö l n 1

HINWEIS!

Zu diesem und anderen Themen organisiert der Ce Be eF Köln e.V. einen Diskussionsabend mit Kölner Politikern. Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

Termin: 17. November 1979, 15 Uhr
Pohlmannstr. 13 in Köln-Niehl

Gedicht:

Ich gehe an Krücken, und ich fahre im Rollstuhl.
Ich habe keine Arme, und ich esse mit den Füßen.
Ich liebe gewöhnlich, und ich liebe auch schwul...

/: Doch Ihr glaubt, Ihr seid besser als wir.
Doch Ihr seid taub, blind und lahm;
Eure Seele ist krank, Euer Denken ist behindert... :/

Ich hör' mit den Augen, und ich seh' mit den Ohren.
Ich bin wie Ihr glücklich, und ich hab' auch schlechte Stunden.
Angemessene Arbeit, die wollt Ihr mir nicht geben...

/: Doch Ihr glaubt... :/

Ich bin geistig schwach, doch mein Fühlen ist stark.
Ich lebe in Heimen und wohne im Ghetto.
Und wenn mich Eure Blicke streifen, das tut weh, tut manchmal weh...

/: Doch Ihr glaubt... :/

Ich werde betreut und bekomm' Therapie.
Und ich kriege mein Geld und ich hab meine Rente.
Mein Motto heißt schön brav sein und mich verwalten lassen...

/: Doch Ihr glaubt... :/

Ich will nicht länger schweigen, und ich bin nicht allein.
Wir sind viele, und wir kämpfen gemeinsam.
Denkt mal nach, Ihr braucht uns auch, denn der Alltag ist nicht mehr normal...

/: Doch Ihr glaubt... :/

Arbeitsgruppe Lied
Kontaktadresse: Bernd Bronowsky
Lietzenseeufer 8
1000 Berlin 19

Faltfahrstühle

Elektro-Fahrstühle

Dusch- und Toilettenstühle

Gehhilfen Gehgestelle

Mittel zur Selbsthilfe für den Versehrten

K. Strohn
Sanitätshaus
Orthopädie - Bandagen

5000 Köln 91 (Kalk)
Taunusstraße 2
Fernruf (02 21) 83 12 59

5653 Leichlingen
Ermlandweg 27
Fernruf (0 21 75) 26 05

veranstaltungen
IM MONAT NOV.

Do. 01.11.
19.30 Opernhaus
"Ein Sommernachtstraum"
(Ballett)

Fr. 02.11.
19.00 Jugendpark
RockO MOTIVE

20.00 Gürzenich
The Golden Gate Quartet

Sa. 03.11.
20.00 Funkhaus, Gr. Sendesaal
Nachtmusik im WDR "Solo, tief"

20.00 Schauspielhaus
1. Int. Kölner Liedertafel
M. Farantouri ⟸

20.15 Funkhaus, Gr. Sendesaal
Instrumentales Theater

So. 04.11.
20.00 Schauspielhaus
1. Int. Kölner Liedertafel
Hermann van Veen

Mo. 05.11.
19.00 Jugendpark
Film: Schienenschlacht
R: R. Clément Fr. 1945

20.00 Gürzenich
Klavierduo Marek & Vacek

Di. 06.11.
19.30 Gürzenich
Orgelkonzert der Stadt Köln

20.00 City-Treff
Literatur im Gespräch
Diskussion mit K. Richter
"Thomas Bernhard Minetti"

20.00 Schauspielhaus
1. Int. Kölner Liedertafel
J. Douai, J. Greco

Mi. 07.11.
20.00 Schauspielhaus
1. Int. Kölner Liedertafel
A. Heller

Do. 08.11.
15.00 City-Treff
Kino für Kinder
"Das fliegende Klassenzimmer"

20.00 Sporthalle
Peter Maffay Concert '79

20.00 Gürzenich
Meisterkonzert mit dem Orchestre de la Suisse Romande

20.00 Schauspielhaus
1. Int. Kölner Liedertafel
R. Newman

Fr. 09.11.
20.00 Sporthalle
Live in Concert Boney M.

20.00 Schauspielhaus
1. Int. Kölner Liedertafel
Georg Danzer

Sa. 10.11.
20.00 Sporthalle
Orchester-Gastspiel
Bert Kaempfert

20.00 Schauspielhaus
1. Int. Kölner Liedertafel
Czeslaw Niemen

So. 11.11.
10.30 Jugendpark
Film Seminar, Thema: Faschismus
Anmeldung erforderlich

20.00 Sporthalle
Ritchie Blackmore's Rainbow

20.00 Schauspielhaus
1. Int. Kölner Liedertafel
Klaus Hoffmann

veranstaltungen
IM MONAT NOV.

Mo. 12.11.
19.00 Jugendpark
Film: Der große Diktator
R: Ch. Chaplin USA 1940

20.00 Gürzenich
Sinfoniekonzert mit dem Gürzenichorchester

Di. 13.11.
20.00 Satory
Wechselstrom

Mi. 14.11.
15.00 City-Treff
Top-Fit-Club (Bewegung ist alles
19.30. Persien, wie man es heut nicht mehr erleben kann
Vortrag von Schipke

20.00 Opernhaus
Liederabend mit H. Prey

Mi. 14.11.
Do. 15.11.
20.00 Satory
Grobschnitt

20.00 Gürzenich
Meisterkonzert mit Wladimir Krainjew, Werke v. Beethoven, Chopin, Prokofieff

Fr. 16.11.
20.00 Satory
High-way

Sa. 17.11.
10.00 City-Treff unterwegs
Fotospaziergang: Kölner Kleinigkeiten

20.00 Sporthalle
Intern. Berufsradrennen
DIE NACHT, Weltklassefahrer am Start

So. 18.11.
20.15 Funkhaus, Gr. Sendesaal
Brahms und Schumann Quartett für Klavier, Violine, Viola und Violoncello

Mo. 19.11.
19.00 Jugendpark
Film: Straße im Widerstand
von G. Braun, W. Kroke, R. Ott und K. Volkenborn BRD 1975

Sa. 24.11.
15.00 City-Treff
Stereo-Projektion in 3 D
Skandinavien

So. 25.11. Jugendpark
Wochendseminar, Teilnehmer "Die Jugendkriminalität steigt ständig...!"
Teilnehmer 15 - 18 Jahre

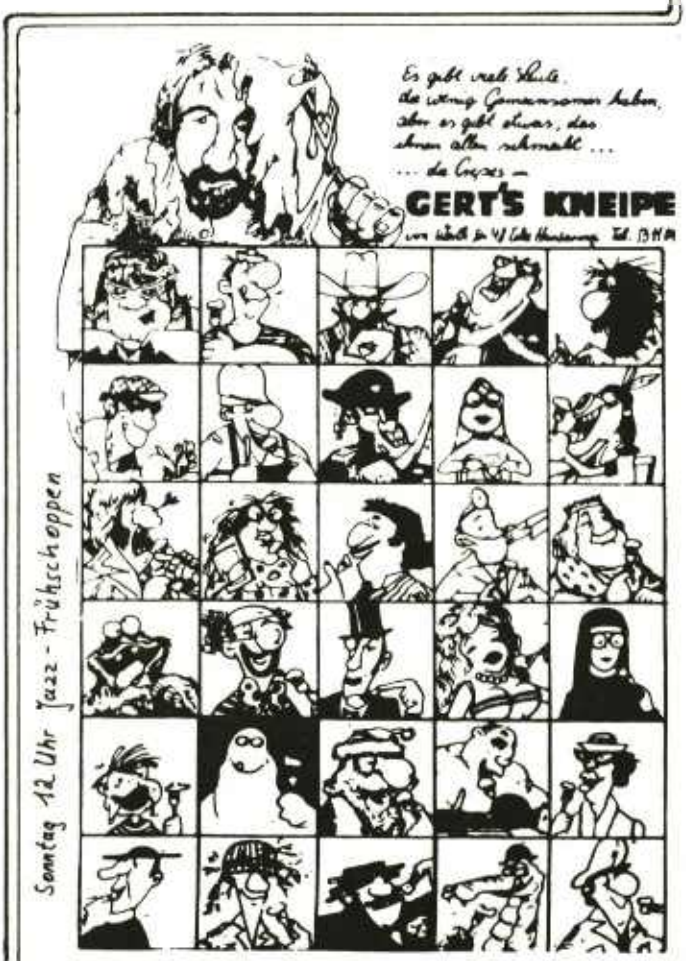
18.00 Sporthalle
Peter Alexander

20.00 City-Treff
Diavortrag K. Euler: "Haiti - Armut im Paradis der Karibik

20.00 Satory
Steve Hilage

Mi. 28.11.
20.00 Satory - 30.11.
Transvestiten-Show

20.00 Sporthalle
Rod Stewart



Wenn du Tomaten auf den Augen hast...

Oder: von den Schwierigkeiten, sehbehindert zu sein.

von Wolfgang Kranich

Ein Kaufhaus in Köln - Freitagnachmittag - Gewühl, Gedränge, alles hastet, schubst, setzt die Ellebogen ein. Vorn, hinten, rechts, links. Ich mitten drin. Von rechts kommt eine sehr eilige Dame angerauscht, und, wie gehabt, ich seh sie zu spät, ich remple sie an, latsche ihr voll auf den Fuß; oh je, 120 Kilo Lebendgewicht! "Aua! Mann, sind sie wahnsinnig?!" "Oh Pardon, ich hab Sie zu spät gesehen, ich bin nämlich..." "Unverschämtheit! Der Kerl hat Tomaten auf den Augen!" Sie sprach's und trabt leicht hinkend von dannen.

Ich seufze und schiebe mich, nunmehr noch vorsichtiger, durch das Gewühl. Plötzlich - schrilles Dackeljaulen zu meinen Füßen; den Waldi habe ich nicht zu spät, sondern gar nicht bemerkt, und prompt kriegt auch er mein Übergewicht zu spüren. Herrchen zürnt mir. "Passen Sie doch auf, wo Sie hintreten!" "Ich bitte vielmals um Entschuldigung, ich habe Ihren Hund nicht bemerkt." "Dann machen Sie Ihre Augen doch weiter auf, Mann!"

Ich brummele noch was in meinen nicht vorhandenen Bart und werde weitergeschubst. Hoffentlich in die richtige Richtung... Aha, eine Rolltreppe, und ein kleiner Lichtblick, die Informationssäule daneben ist beleuchtet, und die Schrift ist schön groß. Ach ja, da steht's: "Glaswaren, 3. Stock" Nichts wie ab auf die Rolltreppe, denn mich gelüstet nach zwei Bierhumpen und einem halben Dutzend Weinkelchen.

Mitten auf der Rolltreppe sprintet plötzlich ein ganz Eiliger an mir vorbei, rempelt mich an und stürmt weiter. Nach unten. Auf der aufwärts fahrenden Rolltreppe. Ich spüre zunächst nur das Rempeln und murmele fast automatisch: "Entschuldigung, bitte." Und verspüre plötzlich das Bedürfnis, fürchterlich zu fluchen, "Entschuldigen Sie bitte" - "Es tut mir leid" -, wie oft habe ich das heute schon gebrabbelt? Fünfmal? Zehnmal? Es ist mir schnuppe, und es tut mir keineswegs leid, es ist nur Gewohnheit, seit Jahren, seit Jahrzehnten.

Jetzt sehe ich Porzellan vor mir. Wo Porzellan ist, kann Glas nicht weit sein. Aber wo, vielleicht in diese Richtung? Nein, da gibt's Haushaltswaren. Eine blaubekittelte Verkäuferin schwebt in der Menge vorüber. Ich nutze die Gunst der Sekunde. "Entschuldigen Sie bitte, wo ist hier die Glasabteilung?" Sie sieht aus, als wolle sie "Hä?" sagen, dann kommt eine lasche Handbewegung, "30 Meter weiter, dann links, dann wieder rechts." Husch, weg ist sie. Und da ist die Glasabteilung. Und Gläser, hunderte, tausende. Prima, große Auswahl. Aber verdammt, wo finde ich Humpen - und wo Weinkelche. Also, wenn ich

hier mit jemanden zusammenknalle oder, wahrscheinlich wieder rechts, an ein Regal stoße, dann bedeutet das für die Glasabteilung laut Sprichwort tausend Jahre Glück. Vielleicht. Und für mich Hausverbot. Mit Sicherheit.
Also wieder ab auf Verkäuferinnenhatz. Ein blaubekittelter blonder Engel hinter Kasse 52. Nichts wie hin. "Können Sie mir bitte Bierhumpen zeigen, und Weinkelche?" "Dort, die dritte Gondel rechts, ziemlich weit hinten." Ich bleibe hartnäckig: "Können Sie mir bitte die Gläser zeigen, ich habe nämlich Schwierigkeiten, sie zu finden, ich bin kurzsichtig." (Beim Wort 'sehbehindert' wäre ihr nur verständnislos die Kinnlade heruntergeklappt. Statt dessen wandern - wie ich dank meiner eineinhalb Zentimeter starken Brillengläser feststellen kann - die Augenbrauen verwundert nach oben. "Tja, tut mir leid, ich kann hier nicht weg, aber ich kann vielleicht eine Kollegin rufen." Und haut auf eine Klingel. "Lisbeth, der Herr möchte Bierhumpen gezeigt kriegen." "Ah ja, bitte sehr, hier sind sie, die Humpen." "Vielen Dank!" Tja, da sind sie endlich, die Schluckspechtapparate, ich schnappe mir zwei. "Ja, und dann möchte ich noch Weink..." Aber der Blaukittel ist schon weg. Wo isse, nach vorn oder nach links, sie ist futsch, und wie sah sie aus? Egal, die Humpen hab ich, die Weinkelche können noch warten. Also Bezahlen und dann nichts wie weg aus dem Gewühl. Ach ja, ne Wäschetruhe wollte ich noch kaufen. Also ab zu Kleinmöbeln.

Dort ist es ruhiger und - für mich - übersichtlicher. An der Kasse fragt mich die Verkäuferin: "Haben Sie ein Auto dabei?" Nein, ich wackle nicht vor Staunen mit den Ohren, denn die Frage kenn ich schon, mich wundert nichts mehr. "Nein, kein Auto, bitte liefern Sie an."

Uff, wieder im Erdgeschoß und ab zum Ausgang. Aber, wo zum Henker, ist jetzt noch mal der Ausgang Schildergasse? Vor mir? Hinter mir? Rechts oder links? Also wieder fragen. "Na, Sie stehen doch praktisch davor, nur 30 Meter weiter links! Also wirklich..?" Geschafft. Na,

dieses Warensilo bietet wirklich tausendfach... für mich allerdings vor allem Streß unter seinem Dach.

Frage: Was ist mit einem los, dem es so ergeht? Plemplem? Mattscheibe? Nervös? Rücksichtslos? Vom Lande?

Antwort: Nichts von alledem, sondern sehbehindert.

Sehbehindert sein, was bedeutet das?

Diese Frage ist schwierig, sehr schwierig zu beantworten. Allgemein gesagt, bedeutet Sehbehinderung eine starke Einschränkung der visuellen Wahrnehmungsfähigkeit. Aber das ist Fachchinesisch und sagt kaum einem was. Andererseits kann man es aber nur an Beispielen verdeutlichen, denn Sehbehinderung ist eine sogenannte "uneindeutige" Behinderung. Das heißt, kein Mensch, nicht mal der Sehbehinderte selbst, weiß im allgemeinen, wie sich die Behinderung in welcher Situation genau auswirken wird. Häufig ist der Sehbehinderte für Fremde als solcher nicht erkennbar. Ob und wie der Sehbehinderte seine Behinderung verbirgt oder bekanntgibt, welche Techniken er entwickelt, um sie auszugleichen, zu "kompensieren", das hängt von vielen Dingen ab.

So z. B. von der Art der Behinderung, der Sehbeeinträchtigung, vom Zeitpunkt des Eintritts der Behinderung, von seiner Einstellung zu sich selbst und zu seiner Behinderung, von seiner Einstellung zu den Mitmenschen, von der Auffälligkeit der Behinderung (Dicke Brille, rote Augen, große Augen usw., usw.), von den Umweltreaktionen, von seinen Erfolgen und Mißerfolgen, von der augenblicklichen seelischen Lage und

- wie z. B. bei mir - vom Wetter, das auf die Narben von zwölf Augenoperationen Einfluß nimmt und manchmal mehr, manchmal weniger Schmerzen verursacht und mich manchmal mehr, manchmal weniger erkennen läßt.

Sehbehinderung ist eine "uneindeutige" Behinderung

Sehbehindert sein, das kann - muß aber nicht - bedeuten, auf Blindenschrift und den weißen Stock angewiesen zu sein; dann liegt die Behinderung an der Grenze zur Blindheit. Es kann jedoch auch - muß aber nicht - fast völlig äußerliche Unauffälligkeit und zielsicheres Bewegen bedeuten, dann ist der Betreffende weniger stark behindert - oder er ist geübt im "Kompensieren".

Sehbehinderung kann bedeuten, starke Kurzsichtigkeit, starke Weitsichtkeit, hohe Blendenempfindlichkeit, "Flintenröhrenblick" (Guckt mal durch 'ne Klopapierrole, dann wißt Ihr, was das ist!), Schielen usw. usw. Man kann die Erscheinungen von "Sehbehinderung" hier nicht alle aufzählen. Aber das Wesentliche ist: Sehbehinderung bedeutet sehr oft: Mißverständnisse noch und nöcher. Man steht immer vor der Frage: Sagt man's nun, oder sagt man's lieber nicht? Wenn einer blind ist, dann ist das ziemlich klar. Jeder sieht es, und jeder hat 'ne Vorstellung davon, was das heißt, und sei sie noch so falsch. Ähnlich ist es mit Körperbehinderten.

Als Sehbehinderter stehst Du oft vor der Wahl, entweder für vertrottelt, ungeschickt, rücksichtslos (weiter wie schon gehabt) gehalten zu werden oder langatmige Erklärungen abgeben zu müssen, warum einem dies oder jenes gerade nicht oder nicht völlig möglich ist. Und ob es möglich ist oder nicht, weißt du als Sehbehinderter in ganz neuen Situationen oft vorher selber nicht.

Sehbehinderung bedeutet für eine geringe Anzahl: Besuch einer Sonderschule für Sehbehinderte. Dort lernt man u. a., seiner Behinderung entsprechend, bestimmte Techniken anzuwenden. Leider lernt man dort (soweit ich es erfahren habe, denn ich war nie auf einer solchen Schule) nicht, wie man - außer mit Sehbehinderten - auch mit Nichtbehinderten unauffällig und unbefangen Kontakt aufnimmt. Man lernt nicht, die Behinderung dort, wo es für den einzelnen wichtig ist, offenzulegen und dort zu "verschweigen", wo sie ohne Bedeutung ist.

Sehbehindert sein bedeutet aber für die meisten Betroffenen einen Besuch der Normalschulen ohne besondere pädagogische Unterstützung. Das bedeutet: entweder man versagt in bestimmten Fächern, in denen es auf das Sehen besonders ankommt, oder man "kompensiert" durch Fleiß, "Intelligenz" oder was auch immer.

Am besten reinen Wein einschenken

Ich kann sagen, daß ich es irgendwie geschafft habe. Ich habe einige Berufe erlernt, weil ich gerne lerne - und weil mir das Geld dazu zur Verfügung stand. Mein Beruf als Lehrer macht mir Spaß, denn ich habe herausgefunden, daß die Schüler auf meine Behinderung keineswegs "komisch" reagieren, wenn ich ihnen von vornherein "reinen Wein einschenke". Ich lerne mit jeder neuen Klasse etwas Neues über mich selbst und lerne zusammen mit jeder neuen Klasse, miteinander umzugehen.

Mein Vorteil dabei ist, daß Situationen in der Schule irgendwie immer gleich sind. Ich kenne meine Behinderung einigermaßen, ich kenne meine Reaktionen einigermaßen, die Schüler, meine Kollegen kenne ich auch. Ich kann mein Verhalten darauf einrichten.

Aber was für mich auffällig ist, ist die Tatsache, daß ich mit solchen Situationen - wie den oben geschilderten - immer noch nicht völlig fertig werde, sondern daß mich solche Situationen fertig machen können.

Ich bin davon überzeugt, daß viele andere Sehbehinderte in ähnlichen Situationen ähnlich reagieren, andere wieder werden solche Situationen souverän meistern. Meinen persönlichen Stil, damit fertigzuwerden, habe ich heute, im zarten Alter von 32 Jahren, immer noch nicht gefunden. Ich bastle noch daran.

Deshalb kann ich auch keine Rezeptlösung nennen. Ich kann nur, und das habe ich hier getan, einmal aufzeigen, wie das sein kann, wenn Du "Tomaten auf den Augen" hast... ■

Die Bilder zu diesem Artikel sollen Versuche sein, Sehbehinderung mit fotographischen Mitteln darzustellen.

Das Haus, Montanusstr. 64, in Köln Mülheim ist ein Mehrfamilienhaus. In ihm wohnen seit 1977 Maria und Wolfgang Petry zusammen. Sie haben ihre Wohnung einfach eingerichtet, aber sie hängen an jedem einzelnen Stück, als sei es antik und von hohem Wert. Sie finden ihre Wohnung schön, und trotzdem, sie wollen um jeden Preis da raus.

Dringend gesucht:

72 qm Menschenwürde

Ich sitze in ihrem Wohnzimmer, trinke den Orangensaft, den sie extra für mich gekauft haben, und höre mir ihre Lebensgeschichte an. Das interessiert mich, denn Maria und Wolfgang sind kein gewöhnliches Paar. Sie erfüllen in verschiedener Hinsicht nicht die Normen der Gesellschaft:
Beide bekamen sehr früh Kinderlähmung. Die ging zwar bei ihnen erheblich zurück, aber es bleiben Beeinträchtigungen, motorische (beim Gehen) und nervliche. Das reicht, um aufzufallen.
Dazu kommt, daß beide nie viel Geld hatten. Es reichte stets nur für's Nötigste. Sie mußten, um zu überleben, immer sparen. Das hat sich eingeprägt. Sie tun es heute, da es ihnen finanziell etwas besser geht, immer noch, auch dort, wo's auffällt, am Äußeren. Doch das ist verpönt.
Wenn sie jetzt noch schlagfertig wären, sich intellektuell durchsetzen könnten, dann ging's vielleicht noch. Aber beide sind da eher einfache Leute und wirken oft unbeholfen.

Was behindert, ist die Umwelt

Maria und Wolfgang können damit leben, wie sie sind. Doch nicht ihre Umwelt. Was die beiden kaputtmacht ist nicht ihre Situation, sondern die Reaktion der Umwelt darauf.

Maria ist jetzt 46. Nach der Volksschule wollte sie Weißnäherin werden. Doch wegen ihrer Behinderung kriegt sie keine Stelle. Nach vier Jahren zu Hause nahm man sie als Stationshilfe, später als Küchenhilfe. Sie konnte sich nie so recht durchsetzen und wurde nach Strich und Faden ausgenutzt, frei nach dem Motto: "Die soll froh sein, daß sie überhaupt Arbeit hat." Ihr Monatslohn betrug zwischen 70 und 400 Mark. Wolfgang ist vier Jahre älter. Er hat nach der Sonderschule als Bote gearbeitet,bis heute. Er hat es nicht so schwer gehabt, wurde als Kind auch nicht soviel gehänselt. Sie nannten ihn zwar wegen seines Ganges "Entenarsch", aber das hat ihm nichts ausgemacht, denn sie ließen ihn mitspielen. Nur später, nach dem Tod der Eltern, war er viel allein, und das änderte sich erst als er der Teestube Mülheim beitrat und dann auf dem Mülheimer Pfarrfest Maria traf. Er fand sie von anfang an nett, sagt er,und bald hat er ihr einfach so gesagt: "Sie gefallen mir!" Maria gab ihm zuerst eine Abfuhr. Später hat sie ihn besucht - und dann eines Tages ist Maria geblieben. "Weißt Du, wir tun unser Geld in einen Topf", hat sie gesagt, und Wolfgang wollte das auch.

Glücklich, aber um welchen Preis

Von da an ging alles besser. Sie haben sich gegenseitig geholfen, sich ermutigt und anerkannt. Selbstbewußter wurden sie, und sie gingen oft raus.

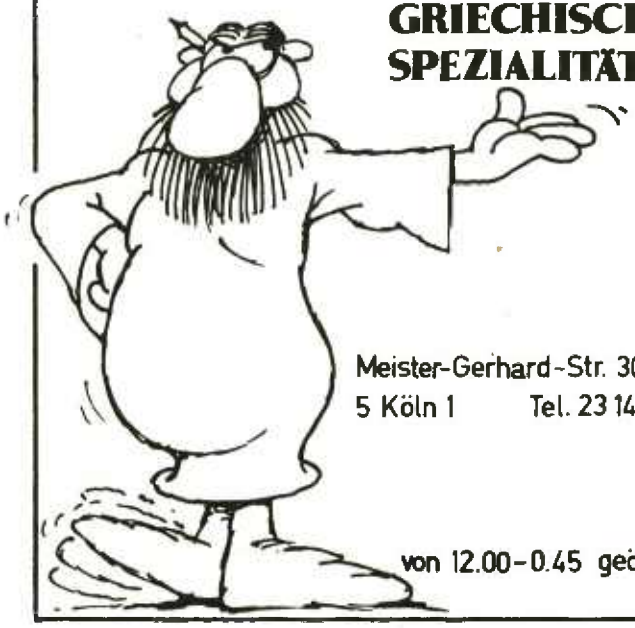
Alles wurde besser - nur die Situation im Haus nicht.

Die anderen Mieter haben Wolfgang, als er noch alleine wohnte, schon nicht gerade gemocht, aber als Maria zu ihm zog, brach so was wie Hysterie aus. →

Da war zum Beispiel die Situation, als Wolfgang zum ersten Mal Maria einer Nachbarin vorstellte. Die Nachbarin putze das Treppenhaus. Wolfgang und Maria kamen vom Einkauf. "Das ist meine Frau" sagte Wolfgang. Die Nachbarin zeigt keine Reaktion, zuerst, dann dreht sie sich um und als wolle sie ausspucken sagte sie: "Du Hure." Maria und Wolfgang waren noch nicht verheiratet.
Aber auch nachdem sie zwei Monate später verheiratet waren, wurde es nicht besser. Der Nachbarschaftklatsch wurde immer unverhohlener. Jede Gelegenheit wurde genutzt, um heftig gegen die Wände der Petries zu klopfen und ein Freund, der beim Renovieren half, wurde flugs zum "Hausfreund". Die Kinder übernahmen den Tratsch und münzten ihn um in offenen Spott.
"Die Leute meinen, wir seien nicht normal, wir gehörten nicht ins Haus," sagt Wolfgang bevor er vom Höhepunkt der Schikanen erzählt. Das war zu Silvester, als Maria und Wolfgang plötzlich Tumult im Hausflur hörten und bald darauf Schläge gegen ihre Wohnungstür. "Das waren die von oben, die waren betrunken," erzählt Maria, "schlugen mit Besenstiele gegen die Tür und riefen "Ihr Idioten kommt raus, wir schlagen euch in die Fresse.'" Maria schafft es noch eben, das Sicherheitsschloß vorzulegen. Der Spuk war schlimm, aber er verzog sich, um nocheinmal, Wochen drauf, wiederzukehren: Lärm, Schläge mit Besenstiele gegen die Tür, betrunkene Beschimpfungen. Diesmal wurde die Tür beschädigt, das war am 24. März.

Leben in ständiger Angst

Seitdem leben die Petries in ständiger Angst. Sie wehrten sich zwar, sie schrieben an den Hausvermieter. Doch es half nicht. Letztlich wurden sie verpflichtet, die Tür selbst auszubessern. Der Mieter muß die Wohnung so erhalten, wie er sie bekommen hat. "Die Aachener steht auf Seite der anderen Mieter," behauptet Wolfgang.
Nun wollen Maria und Wolfgang raus aus dem Haus und suchen eine neue Wohnung, schon lange. →

Taverna
DIONYSOS
GRIECHISCHE SPEZIALITÄTEN

Meister-Gerhard-Str. 30
5 Köln 1 Tel. 23 14 45
von 12.00-0.45 geöffnet

Brot-Spezialitäten
aus
Steudter's Backstube

Steudter
Café
Conditorei
Confiserie
5 Köln 1
Kaiser-Wilhelm-Ring 44
Andreas-Kloster 6-8
Sammel-Nr. 133200

Doch wieder will sie niemand. Sie waren schon bei allen möglichen Stellen, und auch die städtische Wohnungsvermittlung würden gerne helfen, aber nach jedem Vorstellungsgespräch bekommen Maria und Wolfgang Absagen. Auch die "Grund und Boden Treuhand", eine städtische Wohnungsbaugesellschaft, schrieb kurz und ohne Begründung, man könne sie nicht berücksichtigen.
Die Vermieter machen sich gar nicht die Mühe, zu prüfen, was das für Menschen sind und ob die Wohnung, in der Maria und Wolfgang noch wohnen, in Ordnung ist (und sie ist tip, top und sauber, wie ich sah). Sie gehen vom ersten Eindruck aus und lassen sich von ihren Vorurteilen leiten.

Zu allen Schikanen und Ablehnungen kommt noch, daß Maria und Wolfgang schon ihren Ofen verkauft haben.

Die "Grund und Boden" hatten ihnen vor der plötzlichen Ablehnung schon eine ziemlich konkrete Zusage gegeben und sie, gutgläubig, und weil sie wohl alle Brücken hinter sich abreißen wollten..., - als sich eine günstige Gelegenheit bot, haben sie den Kohleofen verkauft, ohne die Rechnung mit den lediglich profitorientierten Wirten, bzw. Hauswirten zu machen.

So fürchte ich, daß Maria und Wolfgang viel frieren werden in diesem Winter, weiter Diskriminierungen ausgesetzt sind und weiter unter ständiger Angst leben werden. L.S. ■

TIPS FÜR DEN PROFIT

Einer unserer Leser schickte uns die unten abgebildete Anzeige mit den Worten:

"Liebe Redaktions-Leute,
anliegend sende ich Euch das Titelblatt und Seite 4 der Zeitschrift 'Leben und Weg' mit einer Anzeige, in der in gradezu reisserischer Art Arbeitgeber umworben werden, die ihre gesetzliche Pflicht, 6% der Arbeitsplätze mit Schwerbehinderten zu besetzen, nicht erfüllen.

Hier wird von einem Verband, der sich die Eingliederung der Behinderten in Beruf und Gesellschaft auf seine Fahne geschrieben hat, den Arbeitgebern nicht etwa angeboten, geeignete Behinderte zu nennen, angeboten wird eine Möglichkeit, diese Einstellungen zu umgehen.

Die Zeitung "Leben und Weg" wird herausgegeben vom Bundesverband "Selbsthilfe Körperbehinderter" in 7109 Krautheim an der Jagst.

In Krautheim wird man sicherlich sagen: "Aber in unseren Werkstätten arbeiten doch auch Behinderte." Das stimmt, dennoch: Diese Behinderten haben einen Arbeitsplatz. Viele andere sind arbeitslos.

Die Anzeige zeigt nicht nur schlechten Stil, schlimmer ist, daß hier ein Verband nicht gegen die Arbeitgeber vorgeht, die sich um die Einstellung von Behinderten drücken, sondern ihnen zum Nutzen des beiderseitigen Profits eine Möglichkeit offeriert, wenigsten einige dieser Einstellungen schadlos zu umgehen.

Seit dem 1.5.74 gibt es ein Gesetz, das Behörden wie freie Unternehmer verpflichtet, eine Ausgleichsabgabe von DM 100,-- pro Monat für jeden nicht besetzten Schwerbehindertenplatz (ab 16 Mitarbeiter) zu bezahlen.

Nutzen Sie die Gelegenheit!

Wir drucken Ihre Geschäftspapiere und Prospekte und Sie können nach dem neuen Schwerbehindertengesetz § 53, 30% des Rechnungsbetrages auf die Ausgleichsabgabe anrechnen.

Wir sind gerne bereit, Ihnen unverbindlich Angebote zu unterbreiten.

Werkstätten für Behinderte
Abt. Druck und Verlag
7109 Krautheim
Tel.: 06294/561

akzidenz - werk - illustration - farbdrucke

KLEINANZEIGEN sind kostenlos

Wir suchen Kölner Schüler, die Interesse haben, an der gemeinsamen Mitgestaltung von Ton-Cassetten für deutsche Schulen im Ausland gegen Honorar mitzuwirken. Näheres zu erfahren beim

Arbeitskreis Bild und Ton e. V.
Postfach 80 01 06, 5000 Köln 80
Referat "Brücke zur Heimat".

Wir suchen sehr dringend billige 2 Zimmerwohnung. Die Wohnung sollte in der Nähe des Ehrenfelder Bahnhofs liegen. Wer etwas entsprechendes weiß, sollte sich bitte bei uns melden

Jürgen Wittke
Marienheider Str. 38
5000 Köln 80
Tel. 60 28 12

Falls jemand auch noch ein Radio bzw. Cassettenrecorder für ein Auto verkaufen möchte, kann sich ebenfalls an obige Adresse wenden.

Kleinanzeigen in der Luftpumpe sind kostenlos und werbewirksam.

Wer hat für mich ein guterhaltenes altes Sofa, möglichst 2-sitzig, und sehr bequem. Bitte meldet Euch bei

Irene Reimes
Pohlmanstr. 13/Wohnung 87
5000 Köln 60

Elektro-Fahrstuhl (Modell Meyra), 1 Jahr alt, 12o km gefahren, Neupreis 6ooo,- zu verkaufen. VB 25oo,- (mit Ladegerät)
Bernhard Schönen, Wilh.-Sollmann-Str. 14, 5 Köln 6o Tel. 7456o3

Verkaufe 6 V-Autobatterie (z.B. für ältere Käfer geeignet) VB 3o,-
S. Schmidtke, Kaesenstr. 28, 5 Köln
Tel. 315694
Außerdem suche ich einen gebrauchten SW-Fernseher, der es noch tut und möglichst weniger als 2o kg wiegen sollte (evtl. Portable).

Programme der Kölner Selbsthilfe-Organisationen

Ce Be eF Köln e.V.
Club Behinderter und ihrer Freunde

Do. 01.11.
18.30 Werken

Mo. 05.11.
19.00 Kegeln

Sa. 10.11.
19.00 Ein Clubmitglied kocht persisch

Do. 15.11.
18.30. Werken

Sa. 17.11.
15.00 Podiumsdiskussion mit Politikern

Mo. 19.11.
19.00 Kegeln

Do. 22.11. und 29.11.
18.30 Werken

Bis auf Kegeln finden alle Veranstaltungen in der Pohlmanstr. 13, Köln 60 statt. Gekegelt wird in Hürth-Hermühlheim, Sudetenstraße.

Club 68 Köln e.V.

Montags
17.00 - 18.30 Uhr
Pantomime
(Kursus und Experiment)
Ltg. Mehmet Fistik

19.00 - 20.30 Uhr
Theater
Ltg. Klaus Kiesenthal
Jürgen Stecher

Dienstags
17.30 - 19.00 Uhr
Fotogruppe
Ltg. Heidi Brands

Mittwochs
17.00 Uhr
Cafe Terria

18.00 Uhr
Rollstuhl-"Balett"
(Ort wird bekanntgegeben)

Donnertags
17.30 Uhr
Werken

Freitags
18.00 Uhr
Team

Samstags/alle 14 Tage
Disco der Teenager

Kontaktadresse:
Club 68 Köln e. V.
Hohenstaufenring 48 - 54
5000 Köln 1
Tel.: 0221/218990

RSC Köln e.V. – Rollstuhlsportclub

Montags
19.30-21.00 Uhr Schwimmen für alle im Schwimmzentrum Sporthochschule Köln Dipl. Sportl Deimel
16.00-17.30 Uhr Hallensport Jugendliche in der Realschule Militärring Dr. H. Strohkendl

Mittwochs
18.00-19.30 Uhr Tischtennis für alle in der Sporthalle Eitorferstr. Köln Deutz
19.30-21.00 Uhr Hallensport Breitensport, Sporthalle Eitorferstr. Köln Deutz, Dr. H. Strohkendl
19.30-21.00 Uhr Leistungstr. Basketball, Sporthalle Eitorferstr., Dipl. Sportl. Zdrenka

Freitags
18.00-19.30 Uhr Leistungstr. Basketball, Sporthalle Herlerring, Dipl. Sportl. Zdrenka
18.00-19.30 Uhr Hallensport, Breitensport, Sporthalle Herlerring, Dr. H. Strohkendl

13.10.
Basketball-Turnier in Würzburg, Köln III/IV

13. - 15.10.
Basketball-Turnier in Duisburg, Köln I, II

Kontaktadresse:
Dr. H. Strohkendl
RSC Köln e. V.
Talstr. 23
5204 Lohmar 1

Programme der Kölner Selbsthilfe-Organisationen

Behindertenzentrum Thielenbrucher Allee

Sa. 03.11.
11.00 - 20.00 Uhr
Gestaltung offen

So. 04.11.
14.00 - 20.00 Uhr
Waldspaziergang Gierather Mühle, Gesellschaftsspiele

Sa. 10.11.
20.00 - 21.00 Uhr
Martinsabend

So. 11.11.
14.00 - 20.00 Uhr
Nachklang zum Martinsfest

Mi. 14.11.
16.00 - 19.00 Uhr
Sprechstunde für Mitglieder

Sa. 17.11.
Besuch einer Veranstaltung des Trude-Herr-Theaters

So. 18.11.
14.00 - 20.00 Uhr
Romänchentauschtag, Unterhaltung über Theaterbesuch vom Vortag

Sa. 24.11.
11.00 - 20.00 Uhr
Kegeln, Unterhaltung, Spiele

So. 25.11.
14.00 - 20.00 Uhr
Gemütliches Beisammensein

Mi. 28.11.
16.00 - 19.00 Uhr
Sprechstunde nur für Mitglieder

Thielenbrucher Allee 46
5000 Köln 80
Tel. 0221-892638

AK „Behinderte in unserer Gesellschaft"
Volkshochschule Köln · Beh./Nichtbeh.

Dienstags 18.30 - 20.00 Uhr
Probleme der Behinderten

C. Jochmann-Schick
Wikingerstr. 9
5000 Köln 91
Tel. 0221-862357

"check-point"
Kreis für Behinderte und Nichtbehinderte der "Studenten Mission Deutschland" Gruppe Köln

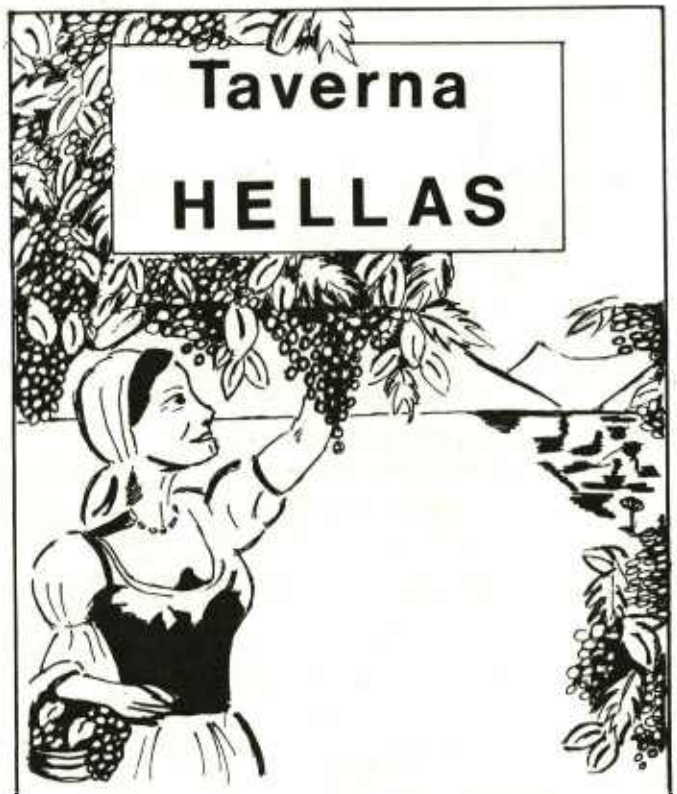
Di. 06.11.
Umweltverschmutzung
eingeladen sind Leute von der Bunten Liste

Di. 13.11.
Umweltverschmutzung
eingeladen ist ein Pfarrer, der das Problem unter zwischenmenschlichem Aspekt betrachtet

Di. 20.11.
Besuch des Straßencafes in Mülheim

Di. 27.11.
Collage über Schöpfung

Treffpunkt: Gemeindezentrum Dürener Str. 83/Ecke Haedenkampstr.
Jeweils 19.30 Uhr



GRIECH. GRILL-SPEZIALITÄTEN
KÖLN Kasparstr 14 Tel. 72 89 29

Gegen den Gebrauch von Behinderten

Wir Behinderten und unsere nichtbehinderten Freunde müssen auf der Hut sein, wenn das negative, unrealistische Bild, das in den Köpfen unserer Mitmenschen von uns herrscht, auf subtiler Weise aufrecht erhalten oder gar verstärkt wird.

Dieses Bild bedeutet Mitleid, Ekel und vor allem Angst, Angst auch mal so zu sein wie wir. Diese Angst hält sich so stark, weil kaum ein Nichtbehinderter weiß, was Behinderung wirklich bedeutet und statt dessen meint, das Leben als Behinderter sei nicht lebenswert.

Verbrechensopfer Bölk, Eltern
„Damit wollen die Leute ...
... nichts zu tun haben"

Ein gutes Beispiel für solche angstverstärkenden Methoden war die Anzeige des HUK-Autoversicherer-Verbandes, die die Autofahrer dazu bringen wollten, Gurte anzulegen - mit der Parole: "Verkrüppelt für den Rest des Lebens zu sein, ist schlimmer als tot." Diese Anzeige wurde zurückgezogen nach heftigen Protesten der Behinderten.

Manchmal sind diese angstverstärkenden Methoden nicht so deutlich sichtbar.

Der Spiegel präsentiert auf dem Titelblatt seiner Ausgabe vom 15.10. eine nicht gerade fröhlich dreinschauende Rollstuhlfahrerin, die dazu durch fototechnische Bearbeitung des Originals angstverstärkend dargestellt ist. Seitlich darüber ein schrecklich hergerichtetes Opfer in der Gosse, daneben die Schlagzeile "Gewaltverbrechen - Keine Hilfe für die Opfer."

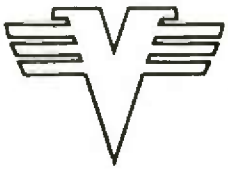
Das alles drückt beängstigende Sensation aus, die Interesse und damit Käufer erheischen soll. Daß gerade die Situation von Rollstuhlfahrern und andere Behinderten zur Darstellung von Schrecklichem gut zu gebrauchen ist, zeigt sich auch im Artikel.
Er tritt ein für die Besserung der Lage der Opfer von Verbrechen. Daß der Artikel gut und wichtig ist, steht außer Frage, aber umso schlimmer wirkt sich das für das Bild von Behinderung aus. Denn die Assoziation "Behindert sein - ist schrecklich, bedeutet 'lebenslänglich leiden'", die hält der Autor schön warm und kocht sein Süppchen darauf. Unter den Opferbeispielen sind Ermordete und Entführte, aber in der weit überwiegenden Zahl Behinderte, sechs Fälle, dazu noch drei Fotos. Da nützt es gar nichts, daß unter den Bildern schöne Worte stehen oder, daß man eine Behinderte sagen läßt, sie wolle kein Mitleid. Das Subtile, das Hintergründige prägt sich ein.
Und wie der Autor Schrecken und Angst mit Behinderung gleichstellt, das zeigt sich am deutlichsten in den folgenden Abschnitten.
Berichtet wird von Norbert Bölk, der das Opfer eines Rockerüberfalles wurde und nun halbseitig gelähmt ist. "Das Opfer überlebt - und wird lebenslänglich leiden", und später: "Das Los ihres einzigen Sohnes bekümmerte Frau Bölk derart, daß sie wochenlang in einer psychiatrischen Klinik behandelt werden mußte. Der Fall des Norbert Bölk, der (mit dem Leben) davongekommen ist und dessen wohl nie mehr recht froh wird, verliert sich in der Statistik unter sechsstelligen Zahlen." LS ■

WIR BIETEN MEHR ALS GELD UND ZINSEN

Das Taschengeldkonto für junge Leute

Ein richtiges Bankkonto für junge Leute ab 12. Mit Einzahlung und Auszahlung, Kontokarte und Kontoauszügen. Selbstverständlich gebührenfrei.

Fragen Sie bei Ihrem nächsten Besuch nach dem ausführlichen Informationsprospekt. prima giro. Wir beraten Sie gern. Alles prima ... prima giro.



KÖLNER BANK
VON 1867 · EG · VOLKSBANK

thermal bad köln

● Thermalbad im Rheinpark (mit Massage)

Sachsenbergstraße 1, 5000 Köln 80

mo, mi, do, fr 7–22 Uhr
sa u. so 7–19 Uhr, di geschlossen
Kinder täglich
Sauna tägl. ab 9 Uhr, mi nur Damen, sonst Damen und Herren

Ruf 88 20 11-15

● Kurbad am Stadtwald I (mit Massage)

Hültzstraße 21, 5000 Köln 41

mo–fr 9–21 Uhr, sa u. so 9–18 Uhr
Kinder di, sa u. so
Sauna di und do Damen, mo u. mi Herren, sonst Damen und Herren

Ruf [redacted] <40 91 62>

● Kurbad am Stadtwald II (ohne Massage)

Theresienstraße 85, 5000 Köln 41

mo, mi, fr, sa und so 9–21 Uhr
textilfreies Schwimmen (FKK) für jedermann.
Kinder nur in Begleitung Erwachsener.

Ruf 40 66 96

Eintrittspreise

gültig bis auf Widerruf

bis 1½ Std. DM 10,- (8,-) = 2 Felder der Karte
bis 2½ Std. DM 15,- (12,-) = 3 Felder der Karte
über 2½ Std. = Tageskarte = Saunakarte
DM 20,- (16,-) = 4 Felder der Karte

Zeitwertkarten beinhalten 10 % Rabatt.

Inhaber ärztl. Verordnungen zahlen Sonderleistungen zu.

Massagen, Fango, Bäder usw. auf Anfrage bzw. Vorbestellung.